

# Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Bezugspreis: Vierteljahr 1 Mk 50 Pf (ohne Postgeb.) für Ostpreußen 2 Mk 50 Pf. Bei a. u. Postanstalten L. Postamtbezirk Nr. 6558.  
Eingangsnummer 10 Pf. — Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6. Zeile, 1. Spalte od. deren Raum mit 15 P. berechnet mit 50 P. für jede weitere Zeile. In Döbeln bedient Rabalt, Buchdrucker, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1300.

Für die Monate  
**November u. Dezember**  
abonniert man auf die „Sächsische Volkszeitung“ mit der täglichen Romanbeilage sowie der wöchentlich erscheinenden Beilage „Freitagabend“ zum Preise von **1 Mk. (ohne Postgeb.)** durch den Boten ins Haus **1.20 Mk.**

## r. Die letzten Reichstagsersatzwahlen.

In den letzten Tagen wurden drei Ersatzwahlen zum Reichstage vorgenommen, von denen zwei erhöhtes politisches Interesse haben. Die dritte Wahl fand an der dänischen Grenze statt und endigte mit dem Siege des dänischen Kandidaten. Wer unserem politischen Leben fernsteht, der muß sich freilich wundern, daß dort oben noch immer eine dänische Partei existiert, obwohl 40 Jahre seit der Abgliederung an Preußen verstrichen sind. Gerade das Vorhandensein einer ausgesprochenen dänischen Oppositionspartei ist der beste Beweis dafür, wie wenig die preussische Verwaltung es verstanden hat, die Dänen mit den bestehenden Verhältnissen auszugleichen. Preußen ist groß in Disziplinieren und Ordnunghalten, aber Sympathie kann es nun einmal nicht erwerben; so ist es bei den Dänen, wie bei den Welschen, wie bei den Polen und es ist ein Glück für die preussische Monarchie, daß sie nur ganz geringe Teile fremder Völkerschaften in sich hat, eine Zusammenjerkung à la Oesterreich hätte Preußen schon längst zum Ruin geführt. Der neue dänische Abgeordnete tritt als Hospitant zur freisinnigen Volkspartei.

Einen sehr erbitterten Kampf gab es im Wahlkreise des Abgeordneten Dr. Sattler, dem ehemaligen Kreise des nationalliberalen Führers Bennigsen. Einstens siegte die Nationalliberalen hier sehr glatt und heute? Das Resultat der neuen Wahl lautet: Reche (nat.-lib.) 5114, Maebemann (Bund der Landw. 2475, Otto (frei. Volksp.) 2567, von Wendling (Welfe) 1157, Ebert (Soz.) 5115 Stimmen. Stichwahl zwischen Reche und Ebert gilt als sicher. Bei den letzten allgemeinen Wahlen vor drei Jahren kam der verstorbene Reichstagsabgeordnete Dr. Sattler (nat.-lib.) mit 6466 Stimmen in Stichwahl gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Ebert, der 5964 Stimmen erhielt, außerdem entfielen auf den freisinnigen Kandidaten Otto 3524, auf den Welschen von Wendling 2138 und auf den Kandidaten des Bundes der Landwirte Maebemann 1918 Stimmen. In der Stichwahl wurde dann Dr. Sattler mit 12 232 Stimmen gewählt gegen 7178 sozialdemokratische Stimmen. Es ist ja den Nationalliberalen auch diesmal gelungen, in die Stichwahl zu kommen, und so werden sie wohl das alte Erbe Bennigsen halten können, auch wenn der Freisinn nicht für sie eintritt. Der Bund der Landwirte wird dies zweifelsohne tun. Der Poststand wird also nicht verändert.

Am meisten Interesse hat der Wahlausfall in Döbeln im Königreiche Sachsen erregt. Das Mandat war erst seit 1902 in den Händen der Sozialdemokraten und diese eroberten es vorzüglich deshalb, weil ihr Kandidat sehr gemäßigt war und als Fabrikant im Kreise wohnte. Nun kam ein neuer radikaler Kandidat aus Leipzig; die Konservativen, Nationalliberalen, Antisemiten und der Bund der Landwirte vereinigten sich auf einen Kandidaten, auf Professor Dr. Gasse, den Führer der Altsachsen, der bis 1903 Leipzig im Reichstage vertrat. Nur die Freisinnigen gin-

gen gesondert vor und zwar erstmals seit 13 Jahren; sie haben auch einen guten Erfolg nachzuweisen. Denn während diese 1903 und 1898 überhaupt keinen Kandidaten aufstellte, und ihr Kandidat im Jahre 1893 nur 1646 Stimmen auf sich vereinigt hatte, erzielte sie diesmal mehr als die doppelte Anzahl der Stimmen. Der Sozialdemokrat siegte im ersten Wahlgange, wenn auch seine Stimmzahl um 1080 sich verminderte, obwohl die Bevölkerung zugenommen hatte. Das ist um so bemerkenswerter, als in dem Wahlkreise Döbeln die städtische Bevölkerung beinahe ebenso groß ist wie die ländliche, die Chancen für die Sozialdemokratie also sehr günstig lagen. Die Nationalliberalen haben sehr schlecht abgehandelt, denn obwohl sie es sehr klug zu machen suchten, indem sie einen Kandidaten aufstellten, der sich nur äußerlich zur nationalliberalen Partei bekannte, im Grunde genommen aber weit mehr nach rechts steht, und obwohl die Unterstützung der Konservativen und Antisemiten, Bündler und der sogenannten Mittelstandsvereinigungen dem Professor Gasse von vornherein sicher waren, ist es ihm bei weitem nicht gelungen, die Zahl der Stimmen zu erhalten, die vor drei Jahren auf die Kandidaten der Nationalliberalen und der Antisemiten zusammen entfielen. Er erhielt nur 8320 Stimmen, während damals für die genannten Parteien 11 003 Stimmen abgegeben wurden.

Dieses auffallende Ergebnis hat auch auf der Rechten sehr verstimmt, und die „Deutsche Tageszeitung“ spricht bereits den Nationalliberalen die Bündnisfähigkeit ab. Die Konservativen, die Antisemiten und der Bund der Landwirte hätten die Kandidatur Gasse mit allem Eifer unterstützt. Im Stiche gelassen wurde er von seinen eigenen Parteigenossen. Von den bei der letzten Wahl abgegebenen 5434 nationalliberalen Stimmen sei etwa die Hälfte dem freisinnigen Kandidaten zu gute gekommen. Das werde man sich für die Zukunft merken müssen. Eine Partei, die nicht so viel Disziplin besitzt, daß sie ihre eigenen Anhänger bei der Stange hält, die nicht verhindern könne, daß diese Anhänger zum großen Teile in das gegnerische Lager übergehen, sei absolut nicht mehr Bündnisfähig. Was helfe denn dann die vielgerühmte „Einigung von vornherein“, wenn die Nationalliberalen, zu deren Gunsten die Einigung erfolgt sei, in hellen Augen zum Freisinn übergeben. Man werde wohl zur Erklärung dieses Ueberganges anführen, daß Gasse dem rechten Flügel der nationalliberalen Partei angehört. Dieser Hinweis würde aber ganz unangebracht sein. Ein Einigungsabstand müsse den Parteien, die für ihn stimmen sollen, doch wenigstens etwas nabestehen. Oder wolle man künftig den Konservativen und dem Bunde der Landwirte zumuten, linksliberale Kandidaten zu wählen und ganz auf die Befehlsführung der eigenen Ueberzeugung zu verzichten? Das wäre das Verlangen eines politischen Selbstmordes.

Man wird diesen erbitterten Ausführungen nicht alle Verechtigung absprechen können. Es zeigt sich auch hier, daß ein Nichtwähler-Kandidat nie recht zukünftig ist; keine Partei geht mit voller Kraft an die Arbeit, zumal in den Lohn sich zu viele teilen müssen. Die Werbestraft fehlt einer solchen Kandidatur in ganz erheblicher Maße. Es ist also mit der vielgerühmten „Einigung“ nicht allein getan.

Die „Freie Zeitg.“ führt einen Gedanken aus, der sehr viel für sich hat; sie meint, daß mehrere Blätter der Rechten die abermalige Wahl des Sozialdemokraten im ersten Wahlgange darauf zurückzuführen suchten, daß die bürgerlichen Parteien sich nicht auf einen Kandidaten haben einigen können. Eine solche Aufsehung zeugt von der größten Kurzsichtigkeit und Unerfahrenheit und kann nur von Leuten ausgesprochen werden, die niemals aus ihren Redaktionsstuben herausgekommen seien. Dabei hätten die beiden bürgerlichen Kandidaten am Montag förmlich mehr Stimmen auf sich vereinigt als das vorige Mal. Wäre es aber bei der alleinigen bürgerlichen Kandidatur Gasse geblieben, dann würde dieser ohne Frage nur ganz wenig Stimmen mehr bekommen haben, während sich die Zahl der sozialdemokratischen Wähler außerordentlich vermehrt haben würde. Selbst Liebermann von Sonnenberg habe in

seinen „Deutsches Blättern“ vor der Wahl wiederholt behauptet, daß die Antisemiten in Döbeln auf eine eigene Kandidatur verzichtet hätten und hervorgehoben, daß, wenn alle Parteien zunächst für einen Mann ihrer eigenen Richtung zu stimmen in der Lage sind, die Aussichten für einen bürgerlichen Kandidaten in die Stichwahl zu kommen, sich wesentlich steigern würden. Das sei durchaus zutreffend und eine Erfahrung, die sich schon hundertfach bestätigt hat. Ein Zusammengehen der bürgerlichen Wähler gleich im ersten Wahlgange — das habe auch die „Deutsche Tageszeitg.“ zugegeben — sei nur unter besonderen Voraussetzungen angebracht.

Die Wahl in Döbeln ist somit auch die beste Abgabe an die Idee des Herrn von Kardorff, der auf dem freikonservativen Parteitage ein allgemeines Zusammengehen der bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie wünschte; das zieht nicht und ist nicht erfolgversprechend. Jede Partei muß im ersten Wahlkampfe ihre eigenen Kräfte messen, das ist die Regel; in der Stichwahl allerdings muß die Wahl eines Sozialdemokraten verhindert werden, falls der andere Kandidat nicht noch schlimmer ist als ein Sozialdemokrat! Selbstmord kann man auch in der Stichwahl niemandem zumuten. Nur auf diesem Wege kommt man zu einem Resultat. Es ist auch ganz ausgeschlossen, daß eine große Partei dem Kardorffschen Rate folgen kann. Das Zentrum zum Beispiel hätte hier von gar keinem Gewinn; es wäre ganz willkommen, um anderen Parteien die Mandate zu sichern; es selbst aber würde doch nirgends eine volle Unterstützung finden und wäre auf sich allein angewiesen. Der ver schwommene Nichtwähler hätte den Vorteil, daß man nationalliberale Kandidaten, die in zehn Farben schillern, stets als Kompromißkandidaten anbieten würde, und diese sollte man wählen. Wir sehen aber absolut kein Bedürfnis in der Richtung ein, daß die nationalliberale Fraktion im Reichstage verstärkt werden soll. Das ganze Parteileben leidet unter einer solchen Verschwommenheit, die schließlich nur den Sozialdemokraten neue Leute zuteilt. Jede Partei muß auf eigenen Füßen stehen, wer zu sehr nach der Hilfe anderer ausschaut, bekommt nur, daß er altersschwach ist und allein nicht mehr gehen kann.

## Politische Rundschau.

Dresden, den 26. Oktober 1906.

— **Bischöflicher Besuch beim Kaiser.** Provinzial P. Ador von Anethleden und der neuernannte Bischof von Bogamoyo (Tasafrika) werden in diesen Tagen vom Kaiser empfangen werden. Kolonialdirektor Dernburg, mit dem die beiden Herren dieser Tage eine längere Unterredung hatten, wird diese beim Kaiser vorstellen.

— **Der demnächst erscheinende Entwurf des Hamburgischen Staatsbudgets für 1907** soll nach dem „V. L.“ mit 7 Millionen Mark Fehlbetrag abschließen.

— **Der gesunde Landwirtschaftsminister.** Die „Deutsche Tageszeitg.“ meint: „Die Sozialdemokraten werden bekanntlich sofort beim Wiederkommen des Reichstages eine Interpellation über die Fleischsteuerung einbringen. Voraussichtlich wird der preussische Landwirtschaftsminister im Namen des Reichsfänglers die Interpellation beantworten, falls es sein Gesundheitszustand erlaubt.“ Diese Hoffnung wollen wir nicht aussprechen! Wenn etwas diese Debatten verschärfen wird, so ist es die Anwesenheit des Herrn von Bobbieliski; einen besseren Agitationsstoff können die Sozialdemokraten gar nicht erhalten, als wenn sie die Miesengewinne Bobbieliskis neben die Fleischsteuerung stellen. Öffentlich verläßt den Reichsfängler seine Klugheit nicht; er muß für eine andere Vertretung sorgen.

— **Die „Nordd. Allgem. Zeitg.“** veröffentlicht zur **Verarbeiterbewegung** eine längere ihr zugegangene Darlegung. Daß das Verlangen einer 15 prozentigen Lohnerhöhung undurchführbar sei, das liege für jeden Kenner der Verhältnisse auf der Hand. Die die Lohabildung beeinflussenden Verhältnisse seien so verschieden, daß die gleichartige Behandlung der Frage einer Erhöhung ausgeschlossen sei, und

## Befäh der Urmenich Religion?

Daß der Urmenich keine Religion besaß, ist für manche Leute Glaubenssach. Von höchstem Interesse wäre es, wenn sich in der Hinterlassenschaftsmasse des Urmenichs, näherhin des Ureuropäers, Spuren eines religiösen Bewußtseins vorfinden.

Ein Umstand ist da besonders beachtenswert. In der Uebergangszeit von der älteren zur jüngeren Steinzeit läßt sich die Bestattung der Toten nachweisen. Dreierlei ist hier zu bemerken, die Tatsache des Begräbnisses, die hockende Stellung, in welcher der Tote beigesetzt wurde und endlich der Brauch, die Gebeine nach der Verwesung rot zu färben.

In der Tatsache des Begräbnisses in festen Grabkammern ist jedenfalls ein Akt der Pietät gegen die Verstorbene zu sehen und auch ein Ausdruck des Glaubens an ein jenseitiges Leben.

Die bloße Tatsache der steinzeitlichen Beerdigung ist ein Beweis für die Pietät, welche die Neolithiker (Menschen der jüngeren Steinzeit) ihren Toten gegenüber besaßen. Nicht achtlos wurde der dahingeschiedene beiseite gelegt, sondern sorgsam der Erde übergeben. Zum Schutze des Toten baute man die Steinkiste oder verhöhlte die Grabhöhle mit großen Steinen. Wozu aber ein Schutz für den Toten, der

doch dessen nicht bedarf? Die Leute der Steinzeit glaubten, daß er ihn bedürfte, sonst hätten sie nicht ihre Steinkisten und Grabkammern gebaut. Warum bedürfte er des Schutzes? Offenbar war der Verstorbene nicht eigentlich tot, sondern, wie jene Frau (im Evangelium) sagte, er schlief nur und sollte später zu einem anderen Leben erwachen. So jetzt und die sorgfältige Bestattung, daß der Glaube an eine Fortdauer des Lebens nach dem Tode, der Glaube an die Auferstehung schon in grauer Vorzeit in dem Herzen der Menschen lebendig war.

Aber was soll die hockende Stellung? Man hat dieselbe mit dem Glauben in Verbindung gebracht, daß die Erde die Mutter des Lebendigen sei, aus deren Schoß der Mensch zu einem neuen Leben wieder geboren werde und sieht daher in der Hockstellung ein Nachbild von der Lage des Kindes im Mutter Schoß.

Der Verstorbene sollte eigentlich nur eine kleine Eruanne Zeit in der Erde ruhen, bis er zu einem neuen Leben erwachte. Da nun die Erde als Ernährerin des menschlichen Geschlechtes unser aller Mutter ist, so ruht nach dem Glauben der Steinzeit, wie Tropon meint, der Verstorbene im Schoße der Mutter, bis für ihn ein neues Leben beginnt. Der Mensch war gleichsam zu seiner Mutter zurückgekehrt, um wieder geboren zu werden. Und wie das Kind im Mutter Schoße in zusammengekauertem Stellung den

Augenblick erwartet, wo es das Licht der Welt begrüßen soll, so mußte der aus diesem Leben Geschiedene im Schoß der Erdemutter in derselben Stellung, die er als ungeborenes Kind eingenommen, der Stunde gewärtig sein, da ihn die höchste Macht zu einem neuen besseren Leben rufen würde, welches ewig dauert.“ (Heierli-Jürdri, „Urgechichte der Schweiz“ 1901, S. 156, bei Reinhardt. Der Mensch zur Eiszeit in Europa, München 1906, S. 326.)

Man hat dagegen geltend gemacht, es seien lediglich praktische Gründe gewesen, Mangel an Raum und Platz, welche diese Zusammenkauertung des Leichnams veranlaßt hatten, da dem Eiszeitmenschen die entsprechenden anatomischen Kenntnisse gefehlt hätten.

Andere sehen gar, geleitet von der Absicht, dem Ureuroväter als einem „abergläubischen, bornierten, schmutzigen Wilden“ alle religiösen Gedanken abzusprechen, in dieser Zusammenkauertung des Leichnams zu einer hockenden Stellung den Ausdruck der Furcht, daß der Tote am Ende wiederkommen würde. Sein Ausbrechen aus dem Grabe soll verhindert werden. Als ob ein Wiederkommen eines teuren Verstorbenen etwas so Unangenehmes und Gefürchtetes wäre! Als ob nicht auch diese Menschen, welche an ihrem Toten die Verwesung bemerkten, gewußt hätten, daß ein Toter nicht mehr lebendig wird und nicht mehr aus seinem Grabe ausbrechen kann. Lediglich das Bestreben, den Ur-





In einer völligen Neueinstudierung, und da sie zu der ersten Wiederholung der Aufführung am Montag erkrankte, wurde Frau Rast gerufen, die für den Vorabend der Berliner einen würdigen Ersatz bieten sollte. Bei beiden Sängern wird die indolente Gestaltungskunst als der Hauptgrund ihrer Beliebtheit angegeben. Gefänglich muß der Vergleich zu Gunsten der Frau Rast ausfallen, deren besser geschulte Stimme, mit den akustisch nicht gerade günstigen Verhältnissen des Berliner Opernhäuses glücklicherweise schon vertraut, weit und voll klang, den ihrigen wie den dramatischen Akzenten durchaus gerecht wurde und namentlich in der Schlusszene eine feigste Kraft entfaltete, die man der garten, schlanken Sängern gar nicht zutrauen hätte.

Fraulein Furrer hat vor einem halben Jahrzehnt als Margarethe in Berlin debütiert. Damals sang sie die Partie französisch, weil ihr die deutsche Aussprache noch erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Der Erfolg entsprach nicht den großen Erwartungen. Fraulein Furrer war noch zu jung. Die glänzende Erscheinung und das natürliche temperamentvolle Spiel entzückten aber die Mängel einer falsch behandelten Stimme, die noch dazu einen zu geringen Umfang hatte, machten sich unangenehm fühlbar. Mit Lehmann wurde der rettende Engel für die süße Stimme. Fraulein Furrer hat in der letzten Saison die Partie der Elisabeth mit vollem Erfolge bewältigt. Nach diesem Wagnererfolg war man auf eine Enttäuschung, wie sie die Neueinstudierung der Margarethe brachte, nicht gefaßt. Es gab zwar großen Applaus, denn das gute Publikum läßt seine Stars nicht im Stich — aber die bitterböse Kritik kam hinten nach! Fraulein Furrer sang mit Intellekt und Empfinden — aber diese beiden Eigenschaften kamen doch nicht zur vollen Geltung, weil das Können der Stimme für die Intentionen der Künstlerin nicht immer ausreicht. Immerhin kann man sagen, daß Fraulein Furrer in ihrer Vortragskunst ständige Fortschritte macht — dagegen kann man sich mit der neuen Charakterisierung der Margarethe nicht befremden. Dem deutschen Geschmack entspricht nur das Goethe'sche Gretchen, nicht die eitle Parlierin, deren Koketterie die entzückende Reinheit abgibt. Fraulein Furrer war gräßlich, aber auf die Innigkeit, die bei ihrem Debüt vor fünf Jahren so gut gefiel, hat sie, offenbar der französischen Auffassung zu Liebe, verzichtet. Und sie war zu elegant. Was soll man dazu sagen, daß die arme Margarethe, die beim Anblick des Beschmeides in Ecstase gerät, kostbare, mit Brillanten gezierter Schuhe trägt? Ein Mädchen, dessen Bruder kein Truismaginat, sondern ein Landknecht ist und das dennoch ihrem Gendarmen soviel zu verdienen gibt, muß mindestens schon mit einem Fuß in der Hölle stehen und Weiblich brauchte sich wahrlich nicht so viel Mühe zu geben, solche Unschuld zu verführen.

Ein Bild sinnig-deutschen Liedes bot Frau Rast. Ihr ungenügender Partner, Herr Kirchhoff, hätte sie wohl herabstimmen können, aber Frau Rast spielte wieder, als erlebte sie ihre Rolle. Die Dresdner kennen ihre geniale Darstellungsweise. Hervorgehoben ist, daß Frau Rast am Schlusse der Valentinszene die bereits beginnende Umarmung Margarethes scharf markierte. Frau Rast wurde viermal herbeigerufen und erntete auch bei offener Szene Beifall — nicht härteren als Fraulein Furrer, was gewisse Leute freudig, die dem Gast aus Dresden auch nicht alles gute Kritiken wünschen, weil sie in dem Wahne leben, die Unpäßlichkeit der Berliner Witmadonna könnte sich sonst in die Länge ziehen. Fraulein Furrer soll bereits in dieser Woche wieder als Margarethe auftreten. Richard Victor.

**Katholisches Arbeitersekretariat**  
Dresden - Lötzen, Wernerstraße 11.  
Unentgeltliche Auskunft und Arbeitsnachweis.  
Sprechstunden von 11—1 Uhr und von 5—7 1/2 Uhr.  
Leipzig.

**Leipziger Volksbureau**  
Öffentliche gemeinnützige Auskunftsstelle  
Grümm'scher Steinweg 15, II.  
Sprechstunden von 9 bis 1/2 Uhr und von 1/2 bis 1/8 Uhr.

**Vergnügungen.**  
Central-Theater. — Am Sonntag den 28. Oktober finden wieder zwei Vorstellungen statt, näml. 1/4 Uhr bei er-möglichten, abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen. In beiden Vorstellungen treten alle Attraktionen des Oktober-Programms ohne jede Ausnahme auf.  
Kabarett wachen wie Blitze aus der Erde, meist ver-gehen sie auch ebenso rasch. Herr Köhler und Herr Krohn, Inhaber der Märchischen Weinstube, haben sich entzweit und die übliche itio in partes tritt nun ein: Köhler schlägt seinen „Rufentwurf“ anderswo auf und bei Köhler herrscht künftig „Die X. Muse“. Außerdem gibt es ein Wein-Kabarett („Wine Gölle“) hier und

zahlreiche Bier-Kabarettis, die man früher Lingelangel nannte. Am 1. November oder erstehen noch neu die Kabarettis: Nacht-a-zi, Royal, Monopol und Imperial, wofür die Agenten bereits Kräfte engagieren. Und auch in Leipzig werden am 1. November neu eröffnet die Kabarettis: Troubadour, Sogonia und Imperiale. Es muß doch noch viel Geld für solche „Ver-gügungen“ im Lande vorhanden sein! —

**Spielplan der Theater in Dresden.**  
Königl. Opernhaus.  
Freitag: I. Sinfonie-Konzert, Serie B. Solistische Mitwirkung: Herr Dabermann (Violine). Anfang 7 Uhr.  
Sonabend: „Cerberus.“ Anfang 7 Uhr.  
Königl. Schauspielhaus.  
Freitag: „Der Kompanon.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Sonabend (zum ersten Male): „Robindener.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Reichentheater.  
Freitag: „Die schöne Helena.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Sonabend: „Die lustige Witwe.“ Anfang 1/2 Uhr.  
Varietés.  
Victoria-Salon Anf. 1/2 Uhr.  
Central-Theater Anf. 8 Uhr.  
Königshof Strahlen Anf. 8 Uhr.  
Deutscher Kaiser Anf. 8 Uhr.  
Eben-Theater Anf. 8 Uhr.  
Hammers Hotel (Theater) An-fang 1/2 Uhr.  
Konzerte.  
Gewerkschaft (Osten) 1/2 Uhr.  
Ausstellungspalast Anf. 4 Uhr.  
Theater in Leipzig.  
Freitag: Neues Theater: „Wagnon.“ Altes Theater: „Der Kaffeebinder.“ Leipzig: Schauspielhaus: „Die Brüder.“ — Neues Operetten-Theater (Central-Theater): „Der Göttergatte.“

Viele Mütter glauben, ihren Kindern etwas besonders Gutes zu tun, wenn sie ihnen schon im frühen Alter möglichst unverdünnte Kuhmilch geben. Da die Kuhmilch unverdünnt aber doppelt soviel Kalzium enthält als die Muttermilch, so ist sie für die Säuglinge sehr schwer verdaulich, um so mehr, als sie im Magen des Kindes zu großen Klumpen gerinnt. Durch die Ver-dünnung der Kuhmilch mit Kuhmilch-Andermehl, in Wasser gelöst, wird nicht nur die Menge der einzelnen Bestandteile der Kuhmilch derjenigen der Muttermilch gleichgemacht, sondern auch die Klumpen-gerinnung der Milch im Magen des Kindes verhindert, so daß die Kuhmilch dann nicht nur der Muttermilch ähnlich, sondern auch ebenso leicht verdaulich ist. Kinder, die mit unverdünnter Kuh-milch nicht gedeihen wollen, entwickeln sich bei der Ernährung mit Kuhmilch-Andermehl und Kuhmilch vorzüglich.

**Katholisches Kasino zu Dresden.**  
Sonntag den 28. Oktober 1906 abends 8 Uhr  
im großen Saale des Rath. Gefellenhauses (Käufferstr. 4)  
**Familienabend mit Ball**  
unter gütiger Mitwirkung künstlerischer Kräfte.  
Karten für Gäste sind im voraus zu entnehmen bei den Herren Oberlehrer Thüneberg, Friedrichstr. 60, Kaufmann Kern, Schönstr. 4, Kaufmann Wiedemann, Waisenstr. 10, I., Bureau-Botschafter Poyer, Holbeinstr. 61, p., Geschäft S. Wetze, Georgplatz 3, 1246  
Der Vorstand.

**Katholisches Kasino Zittau.**  
Sonntag den 28. Oktober abends 8 Uhr im Saale des Hotels „Weintraube“ 1244  
**Familien-Abend.**  
Vortrag des hochw. Herrn Pfarrer Rentner: „St. Benno.“  
Um recht zahlreiche Erscheinung ersucht Der Vorstand.

**Viktoria-Salon.**  
Letzte Woche! Letzte Woche!  
The great Acosta!  
Salon- und Hercules-Kongleur.  
Milla Barry, William Schuff, Carl Bretschneider, Wolkowsky's große Russen-Gesellschaft u. a. m.  
Neu! Der Hauptmann von Köpenick! Neu!  
Neu! vom Humoristen Neu!  
Neu! Carl Bretschneider. Neu!  
Anfang 1/2 Uhr. Sonntag: 1/4 Uhr und 1/2 Uhr.  
Im Tunnel: Wiener Künstler-Konzert.

**Weingroßhandlung H. J. Müller**  
Heiligenstadt (Eichsfeld)  
Gegründet 1856  
empfehlen ihre sorgfältig gepflegten absolut reinen Naturweine.  
Vorzügliche Kellereien borgen Gewässer vieler Pflanzler.  
Versand von 20 Liter resp. 12 Flaschen an-Prämiiert auf der Welt-Export-Ausstellung London 1905 mit Ehren-Diplom, Ehrenkreuz u. Goldenen Medaille. Preislisten und Proben stehen gern zu Diensten. 1242

**Grabdenkmäler**  
Kreuze, Platten etc.  
in allen Steinarten. Erneuerungen alter Denkmäler.  
**Gebrüder Ziegler, Bildhauer**  
Dresden, Friedrichstrasse 64, 1000  
Christuskörper  
aus Galvanobronze in jeder Größe.

Das  
**Uhren-Geschäft**  
von  
**Heinrich Lorenz**  
4 Schösser-Gasse 4  
direkt neben Herzfeld  
gegründet 1830  
empfiehlt als  
**Firmungs-Geschenke**  
alle Arten  
**Uhren.** Herren- und Damen-Uhren.  
Ketten, Broschen und Ringe  
ohne Vorfuge. — Gravierung gratis.  
Reparaturen werden schnell und solid bei sofortiger Preisangabe in eigener Werkstatt ausgeführt. 234

**Johannes Gojowy**  
Dresden-A., Reinhard-Strasse Nr. 7, II. Etage  
Schneidermeister. 1218

Königl. Sachs. Militärvereinsbund.  
**Sachsenstiftung.**  
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis fürgehobene Soldaten, verbunden mit Auskunftsstelle über Kranken-, Invaliditäts- u. Alters-versicherung. Befähigungsstellen an sämtlichen Etagen der Amtshauptmannschaften u. in all. Garnisonen  
W's Adresse genügt:  
„An die Sachsenstiftung.“  
Zentrale der Sachsenstiftung: Dresden-Lötzen, Viktoriastr. 11.  
Dresdner Geschäftsstelle: Dresden-A., Vornagasse 1, I.  
Anzeigen von offenen Stellen auf allen Erwerbsgebieten an irgend eine Geschäftsstelle der Stiftung erbeten.

**Paul Wülfelsfeld**  
Dresden-Gotta  
Gumsewitzer Str. 2  
Maler 537  
und Lackierer  
empfiehlt sich für alle in den Beruf einschlag. Arbeiten.  
Schnellste Ausfertigung.  
Solide Preise.

**Katholik, Ende 80er Jahre,**  
sucht ein lukratives Ge-schäft mit 3000 Mk. An-zahlung zu kaufen, eventuell auch in ein Geschäft einzu-traten. Gest. Offerten unter Q. H. 439 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 1245

**ff. Kutsch-Fuhrwerk Omnibusse**  
empfehlen zur gest. Benutzung  
**E. Eulitz**  
Dresden-A.  
Terrassenufer 7.  
Telephon Nr. 332.

**Echte Altarkerzen**  
in allen Größen und Stärken  
empfiehlt die Wachstiche von Carl Wilhelm Krause  
Postleferant St. Nikolai des Königs von Sachsen.  
Dresden, Schülersstr. 97.  
Geschäft gegründet 1718.  
Ein intelligenter, streng solider, grundehrlicher Mann, Anfang fünfzig, gesund und tüchtig, in Not geraten, bittet um  
**Stellung**  
wo es auch sei. Selbstiger Scheit keine Arbeit: gute Handschrift vorhanden. Gest. Offerten unter Q. D. 435 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 121

**Sinnreiche Firmungs-Geschenke.**  
Gebetbücher vorz. Zelte in einfach u. fein. Leder- u. Elfenb.-Bind.  
Rosenkränze in Holz, Eisen, Silber, Gold, etc.  
Photographien und Postkarten von St. Nikolai. Von Dr. Aloys Schaefer.  
Medaillen künstlerisch ausgeführt in edel. Silber, Gold u. Emaille  
Kruzifixe von 75 Pf. an.  
Geschnitzte Oberammergauer.  
Heiligenbilder, Heiligen-Statuen, schönster Zimmerschmuck.  
Weihwasserbecken in Porzellan, Nickel, Silber, Gold u. Schiefer  
Metallbilder ganz neu und sehr praktisch.  
Leizende Neuheiten in **Ewigen Lampen.**  
Stahl- und Kupferstiche.  
Religiöse Photographien nach den Gemälden u. Zeichnungen v. Jesus Maria Maria v. Ger.

**Heinrich Crümper, Dresden-A.**  
Ecke Sporer- und Schössergasse  
in allernächster Nähe der katholischen Hofkirche. — Telephon 8907  
**Gelegenheitskauf.**  
Kaffeesservice Waschgeschirre  
Blumenvasen  
Nur Neuheiten. Hervorragend billig.  
**Hermann Fuldner** 1241  
Dresden-A., Reinhardstr. 6, nahe Wettinerstr.

**Carl Frötschner**  
Juweller und Goldschmied  
Dresden-A.  
König-Johann-Str. 6, Ecke Schießgasse 6  
empfiehlt sein großes Lager in modernen Gold- und Silberwaren. 1085  
Reelle Bedienung. Billige Preise.  
Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

**Delgemälde Spiegel**  
Vergoldungen Bildereinrahmung Goldleisten  
Moderne Bilderrahmen nach künstlerischen Entwürfen sowie eigenen Angaben 655  
Patentmilch. gefüllte Neuhelten. — Zerlegbare Rahmen.  
**Max Bäßler** Billigste Bezugsquelle.  
Dresden, Blasewitzerstr. 72.

**Karl Pohl, Schuhmacher**  
Dresden-A., Wettinerstr. 51, Ecke Weillnörpl.  
Gegründet 1877.  
Lager aller Art fertiger Schuhwaren.  
Spezialität: Maßarbeit u. Reparaturen.  
Achtung! Auf Wunsch Lasse abholen und wieder anstellen. Vertrauensmann des kath. Arbeitervereins. 617

Bei Berücksichtigung der angestundigen Firmen wolle man sich auf die „Sächs. Volkszeitung“ beziehen.  
Druck: Sogonia-Buchdruckerei, Verlag des Katholischen Vereines, Dresden, Viktoriastr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Rauer in Dresden. 1000

Politische Rundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die geplante Verminderung der südwestafrikanischen Expeditionstruppen ist bisher noch nicht durchgeführt worden. Zur Entschuldigung für diese Verzögerung führt man an...

Eine neue Kolonialbilanz soll Kolonialdirektor Dernburg aufstellen. Er sei nämlich damit beschäftigt, eine genaue Aufstellung der in den Kolonien engagierten Interessen zu machen...

sehr hohe sind. In Südwestafrika sind jetzt schon über 300 Millionen Mark verbraucht und mindestens 100 Millionen Mark werden noch gefordert werden.

Die Forderung des „Vorwärts“ gegen den neuen Buchdruckerartikler dauert noch immer an. Man kann hieraus sehr deutlich entnehmen, daß es sich bei dem sozialdemokratischen Blatt gar nicht um die Arbeiterinteressen handelt...

Ueber die kirchlichen Verhältnisse in Bremen führt die „Kreuzzeitung“ in ihrer neuesten kirchlichen Vierteljahrts-rundschau sehr bitter Klage und bemerkt hierbei: „Bremen — das Aergernis für die evangelische Kirche, so hat man es genannt — und mit Unrecht?“

Evangelische Korrespondenz“, das offizielle Organ des Evangelischen Bundes, für Bremen eintritt. Es behauptet, dem Kirchenausschuß wie der Kirchenkonferenz gehe jedes Recht ab, sich in irgend einer über Anregungen und Erfindungen hinausgehenden Form mit den besonderen inneren Angelegenheiten der einzelnen Landeskirchen zu beschäftigen...

Aus Stadt und Land.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Der Königlich Sächsische Altertumsverein hat für das bevorstehende Winterhalbjahr nachstehende Vorträge in Aussicht genommen: 5. November: Herr Dr. Weidke über die Raubschlösser der sächsischen Schloßzeit...

Der Gesundheitszustand in Dresden war nach dem soeben erschienenen Monatsberichte des städtischen statistischen Amtes für den Monat August ein ganz vortrefflicher. Bei einer Bevölkerungszahl von 520 500 starben nur 725 Personen und zwar 380 männliche und 345 weibliche.

Die Enthüllung des Crispidenkmal's auf

Andreas zog seinen Studentenpaletot an und ging auf die Straße. Im Fortgehen sagte er zu Michael:

„Du solltest dich aber ans Büffeln machen, lieber Freund, denn es wäre doch sehr weinlich, wenn du im letzten Examen durchfielest.“

Michael winkte mit der Hand und rührte seine Unterrichtsbücher nicht an. Andreas ging fort mit der festen Ueberzeugung, daß Eupraxia ihn nicht empfangen würde.

Es kam ihm ein wunderlicher Gedanke: darauf nicht Sareptoff, sondern seinen früheren, ihm von seinem Vater hinterlassenen Familiennamen drucken zu lassen. Er stellte sich schon das Erschauen und den Unwillen Eupraxias vor, wenn der Kellner ihr diese Karte überreichen würde.

„Rein,“ sagte er zu sich selbst, „das wäre kindisch. Das würde mich nur in ihren Augen herabsetzen. Und noch dazu könnte sie denken, ich hätte den Wunsch, mich bei ihr einzuschmeicheln.“

Und er bestellte Karten, auf denen gedruckt stand: „Andreas Arbad-jewitsch Sareptoff.“ Er erhielt sie sehr bald ohne jeden Aufenthalt und begab sich von da direkt ins Hotel.

„Die gnädige Frau lassen bitten!“ Die Sache war so, daß auch Marfuschka, welche sich eben bei Eupraxia befand, ebenso erstaunt, wie er selbst über diese plötzliche Wendung war.

„Bitte den Herrn, hierher zu kommen!“ Und das Erschauen Marfuschkas während, erklärte sie: „Ich bin immerhin begierig, mit was für einem Gesicht er jetzt auf der Welt herumläuft!“

Andreas trat herein. „Ah, bitte näherzutreten... Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen! Erken Sie sich, bitte!“ mit diesen ironischen Worten empfangt ihn Eupraxia, doch die ruhige und korrekte Verbeugung Andreas' hemmte den weiteren Erguß ihrer ironischen Rede.

„Da ich im Begriffe bin, die Beziehungen zu meinen bisherigen Lebens-umständen abzubrechen, so bin ich gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden und Ihnen zu danken!“ sagte Andreas.

„Wie kommst du denn so früh schon hergelaufen, Katuscha?“ frug Eupraxia liebevoll und küßte sie auf die Stirne. „Es ist, meine ich, noch nicht mehr als 8 Uhr?“

„Ich bin früh aufgestanden,“ antwortete Katja, „ich wollte so früh wie möglich sehen...“

„Nun, sag' dich, sag' dich... Wie steht es bei euch? Alles beim alten?“

„Arbadj Michaelowitsch ist gestern verheiratet...“ „So ist er also doch verheiratet? Ein guter Vater und Pflegevater, das muß man sagen. Und auch ist die Zeit so gut gewählt zu einer Reise.“

Ein Kellner trat ein, welcher auf einem Tablett eine Tasse Kaffee, Brot und Butter brachte.

„Bringe noch eine Tasse,“ befahl Eupraxia, „oder vielleicht magst du lieber Tee? Bei euch ist ja so früh noch nichts fertig.“

„Es ist einerlei, irgend etwas! Beunruhigen Sie sich deshalb nicht, Großmutter!“

„Nun, darum wird er sich bemühen, aber nicht ich,“ sagte Eupraxia, auf den Kellner deutend. „Bringe du, mein Freund, noch eine Tasse Kaffee,“ fügte sie hinzu.

„Allo, er ist verheiratet,“ sprach die alte Dame. „Nun, das habe ich vorausgesehen. Er muß sich zerstreuen, erholen... Er ist nun einmal ein solcher Mensch, da kann man nichts machen!“

„Unangenehm, es gibt bei uns noch eine unangenehme Neuigkeit?“ sagte Katja unentschlossen.

„Unangenehm? Was kann das sein? Bitte, erkläre mich nicht! Es ist sicher etwas mit Michael?“

„Nein, mit Michael ist alles in Ordnung... Und darum bin ich so früh zu Ihnen gekommen...“

„Nun?“ „Andreas hat sich plötzlich entschlossen, von Hause fortzugehen.“

Eupraxias Gesicht zog sich in die Länge und nahm einen kalten Ausdruck an.

„Andreas! Nun, auch noch! Was wird er denn sonst noch ausdenken? Von ihm kann man Gott weiß was alles erwarten.“

„Gut? Findest du das? Andreas, der mich gekränkt hat, ist deiner Meinung noch gut?“

„Gut? Findest du das? Andreas, der mich gekränkt hat, ist deiner Meinung noch gut?“

„Gut? Findest du das? Andreas, der mich gekränkt hat, ist deiner Meinung noch gut?“

„Gut? Findest du das? Andreas, der mich gekränkt hat, ist deiner Meinung noch gut?“

„Gut? Findest du das? Andreas, der mich gekränkt hat, ist deiner Meinung noch gut?“

„Aus eigener Kraft.“

